

Unverkäufliche Leseprobe



Irene Schneider
Der Islam und die Frauen

288 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-62212-0

[...]

Männlichkeit und Weiblichkeit in der Moderne

Von al-Ghazālī zu Fatima Mernissi

Vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesellschaften, der Globalisierung und der internationalen Diskussion um die Stellung der Geschlechter ist auch in den islamischen Ländern eine Debatte um die Neubewertung der Sexualität entbrannt. Die Vielfältigkeit der daran beteiligten Stimmen macht allerdings eine exemplarische Vorgehensweise notwendig.

Schon seit Jahren deutlich zu vernehmen ist die marokkanische Soziologin Fatima Mernissi, die in ihrem Buch *Beyond the Veil* (1987) argumentiert, der Islam habe, anders als das Christentum, ein eher an Freud erinnerndes Konzept der aktiven Sexualität entwickelt. Damit bewegt sie sich noch ganz im Rahmen der Mehrheit der Wissenschaftler, die hier einen Unterschied zwischen körperfeindlichem Christentum und die Sinnlichkeit behandelndem Islam sehen. Sie geht jedoch einen Schritt weiter, indem sie die im islamischen Kontext meist als passiv gesehene weibliche Sexualität als aktiv und sogar bedrohlich bezeichnet, da sie das männliche Geschlecht herausfordere. Sie bezieht sich auf al-Ghazālī und den Vordenker der Frauenbewegung, Qāsim Amīn (gest. 1908), und arbeitet vor allem die Bedeutung der Angst

vor dem «Chaos» (arab. *fitna*) heraus, die sie als grundlegend für die islamischen Gesellschaften bezeichnet. Danach sei *fitna* ein Chaos, das durch die ungezügelter Sexualität der Frauen ausbreche und vor dem sich der männliche Teil der Gesellschaft durch die Regeln der Segregation, der Verschleierung, das heißt insgesamt der Unterordnung der Frau, schütze.

Dass Sexualität einzuschränken, in geordnete Bahnen zu lenken sei, war von al-Ghazālī in seinen Ausführungen zur Ehe dargelegt worden.¹² Er hatte die Ehe und damit die geregelte sexuelle Beziehung ja als «Schutzwehr gegen den Teufel» propagiert. Mernissi aber leitet aus seinen Ausführungen ab, dass nicht etwa die Frau als der passive Part und der Mann als der aktive Partner zu gelten habe, sondern beschreibt umgekehrt die Frau als den «Jäger» und den Mann als das «Opfer». Ob der von ihr konzipierte inhärente Gegensatz zwischen «der» westlichen Kultur, in der der Glaube an die sexuelle Inferiorität durch die biologische Unterordnung der Frauen in ihrer Rolle als Mutter bedingt sei, und «der» islamischen Kultur, in der man davon ausgehe, die Frau sei ein machtvoll und gefährliches Wesen, sinnvoll ist, mag dahingestellt bleiben. Während *fitna* im Sinne des Chaos, das durch die Überschreitung der Geschlechtergrenzen ausbricht, in vielen Texten eine übliche Vorstellung gewesen ist, muss Mernissi zugestehen, dass die von ihr sogenannte «explizite» Theorie der Sexualität Frauen als passiv und Männer als aktiv darstellt.¹³

Jungfräulichkeit und Keuschheit

In der arabischen und islamischen Welt ist oftmals auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer noch die Familie an der Auswahl des Ehepartners oder der Ehepartnerin beteiligt. Arrangierte Hochzeiten in dem Sinn, dass sich das Paar im familiären Wohnzimmer kennenlernt, sind häufig. Diesem Kennenlernen folgt normalerweise eine längere Phase des Kontakts in Form von Ausflügen,

Treffen und auch Telefonaten. In den konservativen Golfstaaten verlässt sich der Bräutigam bei solchen Eheanbahnungen und Eheschließungen auf sein weibliches Familiennetzwerk. In Nordafrika und der Levante macht man aber auch von professionellen Heiratsvermittlerinnen Gebrauch (arab. *khātiba*). Gerade in öffentlichen Räumen wie beispielsweise Einkaufszentren und Parks treffen sich zunehmend junge Leute zum Flirten und verabreden sich. Romanzen und Liebesbeziehungen vor der Ehe werden jedoch weitgehend geheim gehalten. Das Ansehen eines Mannes leidet dabei nicht unter vorehelichen Verabredungen, wenn sie nicht familiengesteuert sind, wohl aber das der Frau. Der Kult der Jungfräulichkeit spielt immer noch eine Rolle, bedeutet jedoch nicht, dass keine vorehelichen sexuellen Beziehungen vorkommen. Sie werden jedoch stärker als in den westlichen Ländern geheim gehalten. Eventuell wird vor der Eheschließung das Jungfernhäutchen operativ wiederhergestellt, allerdings wird gerade von Frauen auch die Nachrede gefürchtet.

Nach einer Verlobung, die häufig durch eine kleine Feier mit der Rezitation der ersten Sure des Korans, der «Eröffnenden», begangen wird, kann sich das Paar dann verabreden. Die formelle Beziehung fängt mit dem Heiratsvertrag an, aber erst mit der Hochzeitsfeier wird die Ehe vollzogen (arab. *lailat ad-dukhla*).¹⁴

Sexuelle Enthaltbarkeit, Keuschheit in der Ehe und Jungfräulichkeit vor der Ehe, die eine Einschränkung der weiblichen Sexualität bedeuten, sind als Konsequenz aus dem Machtverhältnis der Geschlechter zu sehen. Auf gesellschaftlicher Ebene wiederum hängen sie eng mit dem Ehrverständnis zusammen, dem zufolge die Sexualität der Frauen kontrolliert werden muss, um die Familienehre zu bewahren. Diese Kontrolle von Jungfräulichkeit und Keuschheit wird mit der Kontrolle der legalen Abstammung der Kinder gerechtfertigt. Jungfräulichkeit wurde noch lange in einem Ritual nachgewiesen, nach dem die Brautleute in ihrem Schlafzimmer verschwanden und nach entsprechender Zeit das blutige Laken präsentierten. Erwies sich die Braut nicht als Jungfrau,

konnte der Ehemann sie nach islamrechtlichen Normen ihrer Familie zurückgeben. Gerade die demonstrative Zurschaustellung des blutigen Lakens ist selten geworden, aber die Auflösungsmöglichkeit des Ehevertrags besteht weiter, wenn sich die Frau nicht als Jungfrau erweist. Zugleich setzt das Ritual aber auch den männlichen Part, der in dieser Situation seine Potenz erweisen muss, unter erheblichen Druck. Die zugrunde liegende Idee der Jungfräulichkeit, welche die islamische «Moral» und somit islamische Form der Weiblichkeit kennzeichnet, ist weiterhin in vielen Ländern präsent.

Als Beispiel kann die Türkei dienen, wo sich trotz eines modernen Familiengesetzbuches manche Sitten nicht nur in abgelegenen Regionen hielten: So galt bis 2002 ein Erlass des Erziehungsministeriums, dem zufolge der «Nachweis von Unkeuschheit» zum Ausschluss der Frau von Schule und Hochschule führen konnte. Die übliche Praxis bestand darin, Studentinnen einem medizinischen Jungfräulichkeitstest zu unterziehen. Bereits 1999 war nach heftigen Protesten von Frauenorganisationen ein Dekret des Justizministeriums ergangen, das die Tests auf Umstände wie Vergewaltigung, sexuelle Beziehung mit Minderjährigen oder Prostitution beschränkte und in dem zudem festgestellt wurde, dass keine Frau aus Gründen der Disziplinierung gegen ihren Willen oder in einer Art, die sie verletzen oder quälen könnte, einem solchen Test unterzogen werden dürfe.

Der Anspruch der Jungfräulichkeit führte andererseits inzwischen dazu, dass Kliniken in der islamischen Welt eine Wiederherstellung des Jungfernhäutchens anbieten. Unter den Gelehrten ist die Erlaubnis dafür umstritten. Auf dem Treffen der Islamischen Organisation für Medizin (Islamic Organization of Medical Sciences, IOMS) in Kuwait im Jahr 1987 legte der ägyptische Arzt Kamal Fahmi eine kurze Studie vor, die verschiedene medizinische Situationen betraf, in denen Ärzte nach Wiederherstellung des Hymen gefragt wurden beziehungsweise gefragt werden könnten, und welche möglichen Antworten darauf zu geben seien.

Die am Ende des Kongresses abgegebene Empfehlung lautete, dass jeder Eingriff in den menschlichen Körper, der auf Betrug hinauslaufe, verboten werden sollte.¹⁵

Sexuelle Tabuthemen

Ein ähnliches Tabuthema in den islamischen Ländern ist die Homosexualität, in einigen Staaten wie beispielsweise in Iran ist sie sogar strafbar.¹⁶ Zugleich berichtet der Iraner Ali Mahdjoubi¹⁷ über eine bemerkenswert freie und sozial anerkannte Praxis der Homosexualität in seiner Jugendzeit vor der Revolution. Homosexuelle Praktiken unter männlichen Jugendlichen wurden von ihm als selbstverständlich erfahren, sie wurden später nach der Eheschließung aufgegeben. Seiner Schilderung nach haben homosexuelle Paare kein Problem, eine gemeinsame Wohnung in Iran zu mieten, unverheiratete heterosexuelle Paare dagegen sehr wohl.

Studien zur Homosexualität von Muslimen in europäischen Gesellschaften zeigen, dass der Umgang damit nicht immer so offen ist, wie von Mahdjubi beschrieben, sondern dass diese möglichst verschwiegen wird und ein öffentliches Bekenntnis dazu eher unüblich ist und schwerfällt. Wird sie thematisiert, führt sie in den Familien zu extremen Konflikten. Ein junger Franzose algerischer Herkunft berichtet etwa über die Reaktion seiner Mutter auf seine Homosexualität:

Meine Mutter hat mir gesagt: «Ich hätte es vorgezogen, dass du ein Drogenabhängiger, ein Krimineller, selbst ein Knabenschänder oder Vergewaltiger geworden wärest ... Alles, nur das nicht. Wir hätten es lieber gehabt, dass du gestorben wärest. Wir hätten gelitten, aber die Wunde wäre vernarbt. So ist es eine Wunde, die die ganze Zeit offen bleibt, bis ans Ende unserer Tage, weil du immer noch da bist. Du lebst, und du bleibst so, das wird nie vernarben.»¹⁸

An dieser Reaktion der Mutter lässt sich, anders als im Bericht Mahdjoubis, ablesen, dass Homosexualität stark tabuisiert ist und als abweichendes Sexualverhalten empfunden wird. Betroffene haben inzwischen angefangen, sich mit den koranischen Regelungen auseinanderzusetzen, um ihre Homosexualität leben und zugleich sich als gläubige Muslime fühlen zu können. In vielen islamischen Ländern ist eine solche offene Auseinandersetzung allerdings bisher nicht möglich.¹⁹

Männlichkeit und Weiblichkeit im Sinne von Verhaltensweisen und Charakteristiken, die Männern und Frauen zugeschrieben werden, variieren je nach Kultur, Region und sozialer Schicht, wengleich sie inhärent mit religiösen Normen verknüpft sind. Sicherlich sind sie nicht auf den Islam reduzierbar. Während die normative Geschlechterkonzeption, wie sie auch von Wadud aus dem Koran herausgearbeitet worden ist, in der Zweigeschlechtlichkeit oder Zentralität des Paarbegriffes besteht, hat Unni Wikan in ihrer Feldstudie in Oman²⁰ in den siebziger Jahren das «dritte Geschlecht» untersucht. Damit bezeichnet sie den aus der klassisch arabischen Literatur bekannten *khanith*, dessen Anatomie meist als männlich, aber effeminiert und weich beschrieben wird. Solche Männer arbeiteten in Oman häufig in ihrer Jugend als homosexuelle Prostituierte, kehrten später jedoch wieder in die «normale» Rolle des Mannes und Ehemannes zurück. Der *khanith* trug, ihrer Forschung nach, bestimmte Kleidung, die ihn sowohl von den Frauen als auch von den Männern unterschied. Frauen sprachen mit ihm auf der Straße, bei Hochzeiten trat er häufig als Sänger auf. Es handelte sich um Männer, die weiblich agierten und sich frei unter Frauen bewegten und somit die normalerweise in den islamischen Gesellschaften geachteten Geschlechtergrenzen überschreiten konnten. Sie waren keine Transvestiten, welche die Kleidung des anderen Geschlechts trugen, eher kann man sie wegen ihres Anspruchs, Frauen zu sein, als Transsexuelle bezeichnen.

Während in westlicher Vorstellung eine Geschlechtsverände-

nung nur mit Hilfe von Hormonen beziehungsweise Operationen vorgenommen werden kann, sahen die Omanis dies nach der Untersuchung von Unni Wikan ganz anders. Zwar blieben Frauen immer Frauen, Männer jedoch konnten die soziale Grenze ihres Geschlechts überschreiten und wieder zurückkehren. Wikan bestätigt die Perspektive der vormodernen Literatur, der zufolge nicht das Sexualorgan von zentraler Bedeutung ist, das heißt das biologische Geschlecht, sondern der Akt der Penetration Geschlecht konstituiert. Ein Mann, der sexuell wie eine Frau agierte, wurde als Frau gesehen. Da ein *khanith* anatomisch ein Mann ist, sozial aber agiert, wie es keiner omanischen Frau erlaubt wäre, nämlich als Prostituierte, bezeichnet ihn Wikan als das «dritte» Geschlecht. Ein ähnliches Ergebnis hatte sich bereits für die vor-moderne Literatur gezeigt.²¹ Die Studie macht darüber hinaus deutlich, dass die omanische Gesellschaft diese Grenzüberschreitungen offenbar tolerierte und außerdem eine Rückkehr in den nach normativen Maßgaben «normalen» Zustand der Zweigeschlechtlichkeit möglich war.

Männlichkeit und Macht

Dem *khanith* wird eine weibliche und damit passive Sexualität zugeschrieben.²² Die Wahrnehmung der weiblichen Rolle als passiv und der männlichen Rolle als aktiv hat Auswirkungen auf die Konstruktion eines hierarchischen Geschlechterverhältnisses, wird doch der Anspruch auf Macht und Stärke dem Mann zuerkannt. Eine empirische Studie in Marokko,²³ welche die männliche Empfindung des Machtverlustes im Zusammenhang mit weiblicher Berufstätigkeit untersuchte, kam zu dem Ergebnis, dass berufstätige Frauen traditionelle patriarchalische Machtverhältnisse neu aushandelten, wodurch sie bei Männern ambivalente Gefühle auslösten. Da die finanzielle Lage über die Heiratsfähigkeit der Männer entscheidet, gerieten Männer gegenüber berufstätigen

Frauen unter Druck. Diese sozioökonomische Dimension wurde von den Männern mit Sexualität in Beziehung gesetzt und als direkte Ursache dafür verantwortlich gemacht, dass sie sich in von ihnen als unsittlich angesehene Handlungen flüchteten, wie zum Beispiel in voreheliche sexuelle Aktivität, Masturbation und Homosexualität. Männlichkeitskonzepte sind andererseits an die gesellschaftliche Schicht gebunden. Offenbar hatten nach dieser Studie Männer aus der Oberschicht weniger Probleme mit den sozialen Veränderungen, sie sahen ihre Männlichkeit durch die weibliche Berufstätigkeit nicht so sehr in Frage gestellt.

Männlichkeitsvorstellungen islamischer Prägung besagen darüber hinaus, dass der Mann im klassischen Sinn als Ernährer der Familie und Beschützer der weiblichen Mitglieder gilt, womit die Dichotomie der öffentlichen und privaten Sphäre und somit die Ehre der Familie aufrechterhalten werden soll. Dieses Bild wurde in einer empirischen Untersuchung von Befragten als islamisch und dem «Westen» moralisch überlegen bezeichnet.²⁴

Einer Untersuchung zu Palästina zufolge können Männlichkeitskonzeptionen (arab. *rudjūla*) dreierlei Formen annehmen: eine islamische Männlichkeit, eine liberal-säkulare und eine situationsbedingte Männlichkeit.²⁵ Die islamische Männlichkeitskonstruktion definierte sich über die explizite Abwendung von der westlichen Kultur und den Rückgriff auf islamische Werte wie geschlechterbasierte Arbeitsteilung, Reinheit, Moralität, während das liberal-säkulare Männlichkeitsbild neue Bilder der Mütterlichkeit und der Rolle der Frau akzeptiert und den Kampf der Frauen für Gleichheit unterstützt. Die dritte Form arrangiert sich pragmatisch, sich auf arabische Traditionen beziehend.²⁶ Daneben spielt die bereits angesprochene Vorstellung der Ehre, die Männer zu verteidigen haben und deren Träger Frauen sind, in arabischen Gesellschaften, beispielsweise in Jemen, aber nicht nur hier, eine wichtige Rolle. Die Vorstellungen der Familienehre beinhalten, dass Männer über den Frauen stehen und sie kontrollieren müssen in ihrem sexuellen Verhalten. Daraus resultiert eine eindeutige Machtbeziehung.²⁷